



Nicht nur Johannes' des Täufers Haupt endete auf einer Silberplatte: Ikone der heiligen Barbara, entstanden um 1900 in der Ukraine

Foto Ikonen-Museum Recklinghausen

Ziemlich gemischte Motivlage

Konfessionsaustausch:
Recklinghausen zeigt
Ikonen aus politischen
Grenzregionen.

Das Ikonenmuseum in Recklinghausen zeigt derzeit eine kleine, feine Ausstellung christlich-orthodoxer Bildwerke, die in politisch-kulturellen Grenzregionen entstanden sind und von gegenseitiger Beeinflussung der Konfessionen und der religiösen Räume zeugen.

Die Schau mit dem Titel „Icons In-Between“ veranschaulicht anhand von fast vierzig heiligen Bildern, die zur Hälfte der reichen Sammlung des Hauses entstammen, teils aber auch aus Ikonenmuseen im niederländischen Kampen, im estnischen Tallinn, aus der Diözese Würzburg sowie aus deutschen Privatsammlungen ausgeliehen wurden, wie in den Kontaktzonen zwischen dem Habsburger, dem Russischen und dem Osmanischen Reich Ikonenmaler über die Jahrhunderte immer wieder Bildmotive aus der katholischen, aber auch der protestantischen und sogar der muslimischen Kunst adaptierten – über die an-

haltende gegenseitige Abgrenzung in Bilderfragen hinweg.

Im späten 15. Jahrhundert, der Entstehungszeit der ältesten Stücke, hatte die Ikonenkunst vom Byzanz, das als „Neues Jerusalem“ selbst als Ikone galt, höchste Autorität. Nach seiner Eroberung durch die Türken 1453 ging die Tradition auf die Athos-Mönche über, die ihrerseits die Ikonenmalerei in Serbien, Moldau und Ruthenien – heute Ukraine und Belarus – prägten, aber auch auf das unter venezianischer Oberhoheit stehende Kreta, wohin viele byzantinische Künstler flohen. Dort entwickelte sich eine Ikonenkunst, die „griechisch“ byzantinische mit „lateinisch“ gotischen Stilmitteln mischte und katholische wie orthodoxe Auftraggeber gleichermaßen bediente. Auf einer kretischen Ikone trägt die Gottesmutter einen für italienische Kunst charakteristischen Schleier und kostbaren Stoff, eine andere zeigt sie mit dem toten Christus auf dem Schoß im westlichen Bildtypus der Pietà.

Ikonenmaler in Randgebieten ließen sich gern durch Druckgrafiken von Gemälden westlich der Reichsgrenze inspirieren. Eine kretische Ikone des 17. Jahrhunderts zeigt eine prächtig komponierte Kreuzabnahme mit drei ans Kreuz gelehnten Leitern, die auf eine Zeichnung von Raffael in der Kupferstichreproduktion von Marcantonio Raimondi zurückgeht,

deren Bildprogramm der Künstler aber souverän variiert. Wie Bildthemen aus dem veneto-griechischen Milieu sich in Osteuropa mit zeitlicher Verzögerung ausbreiteten, belegt die im 19. Jahrhundert entstandene Auferstehungsikone aus der rumänischen Walachei, die Christus im Strahlenkranz über einem Sarkophag schweben lässt wie im westeuropäischen Barock. Traditionelle orthodoxe Bilder vergegenwärtigen dieses Wunder, indem sie zeigen, wie der Erlöser in die Hölle hinabsteigt, um die Seelen der Gestorbenen zu befreien und emporzuziehen.

Auch protestantische Bildthemen wurden aufgegriffen. So verarbeitet die im späten 18. Jahrhundert in der Ukraine oder in Belarus entstandene Ikone, wie der Evangelist Johannes auf Gottes Rat hin ein Buch aus der Hand des apokalyptischen Engels nimmt und es verschlingt (in der Offenbarung Kapitel 10), Albrecht Dürers Holzschnitt aus dem Apokalypse-Zyklus. Im 17. Jahrhundert wurde die Szene, die in einer Version von Lucas Cranach zirkulierte, von dem vor allem in Kiew aktiven ukrainischen Kupferstecher und Illustrator Prokopij aufgegriffen. Dieser stellt den Engel, dessen Gesicht der Sonne gleicht, dessen Beine wie Feuersäulen sind und der zugleich sowohl auf dem Meer als auch auf dem Land steht, ähnlich dar wie der Ikonenmaler, dem Prokopij's Grafiken in slawischen Bibeln begegnet sein dürften.

Einige Ikonen vergegenwärtigen auch christliches Leben in muslimischem Umfeld. So zeigt ein zweiflügeliges Bild des heiligen Basilus des Großen (circa 329 bis 397), das wahrscheinlich Ende des 18. Jahrhunderts in einer griechisch-orthodoxen Gemeinde unter osmanischer Herrschaft entstand, den Bischof von Caesarea vor dem Hintergrund seiner zur Zeit des Künstlers islamisch gewordenen Stadt Kayseri. Bemerkenswerterweise zeigt der Künstler, der mit der Perspektivtechnik der Landschaftsmalerei vertraut ist, die Stadt, wie er sie erlebte, mit islamischen Fürstengräbern und einer von Minaretten bestimmten Skyline, und nicht, wie sie zur Zeit des Heiligen aussah.

Eine eindrucksvolle griechische Ikone des 19. Jahrhunderts zeigt den Heiligen Kosmas von Ätolien, der im osmanisch regierten Albanien lehrte und nach der griechischen Revolte 1770 hingerichtet wurde. Das Bild des als Apostelgleicher verehrten Neumärtyrers zeigt ihn mit Szenen aus dem Leben vor einem Gebäude stehend, das wohl das Kloster darstellt, das von dem politisch ambitionierten osmanischen Gouverneur albanischer Abkunft, Ali Pascha, 1814 in Kolkondas, dem Ort von Kosmas' Tod, erbaut wurde.

KERSTIN HOLM

Icons In-Between. Ikonenmuseum Recklinghausen; bis 6. Juli. Der Katalog kostet 25 Euro.